

*Schottland, nordwestliches Hochland
November 1859*

Er war dunkelhaarig und groß. Das Gesicht war zwar zum größten Teil verdeckt, allerdings trat sein markantes Profil deutlich hervor. Er schien so um die dreißig zu sein. Der Fremde war gut gekleidet, Jacke und Hose waren aus schwerem Tweed, die Handschuhe aus geschmeidigem, braunem Leder, um den Hals trug er einen handgestrickten Schal. Der Rucksack und die soliden Nagelschuhe ließen darauf schließen, dass er Bergsteiger oder Wanderer war.

Sicher gehört er zu den Freizeitbergsteigern, die sich manchmal in der Gegend aufhielten und die Herausforderung in den Bergen suchten, überlegte sie. Ganz bestimmt hatte er Kameraden, die schon nach ihm suchten. Sie schaute sich um, weit konnte sie bei dem Wetter allerdings nicht sehen, und Rufe waren auch nicht zu hören. Nur der Regen prasselte auf die Steine und der Wind heulte über die Höhen.

Catriona legte die Hand auf den Rücken des Mannes. Er atmete gleichmäßig. Sacht strich sie ihm das feuchte, seidenweiche Haar aus der Stirn. Erschrocken fuhr sie zurück. Eine Gesichtshälfte war geschwollen, blutverschmiert von einer kleinen Schnittwunde. Fürsorglich zog sie vorsichtig seinen Schal etwas höher.

Sie überlegte, was zu tun sei. Außer ihnen beiden befand sich hier oben weit und breit keine Menschenseele. Der Fremde war ohnmächtig. Er war groß und kräftig, und obwohl sie selbst durchaus nicht zu den Zierlichen zählte, glaubte sie dennoch nicht, ihn ohne Hilfe über die vereisten Hänge bis hinunter ins Tal bringen zu können.

Das nächste Haus war Glenachan. Unter diesen Wetterbedingungen würde es allerdings zu lange dauern, bis sie nach Hause fand und Hilfe holen konnte. In diesem Zustand durfte sie den Mann keinesfalls allein zurücklassen, möglicherweise würde er dann an seinen Verletzungen oder an Unterkühlung sterben. Sie wusste ja nicht einmal, wie lange er schon bewusstlos hier lag.

Sie strich ihm über die Wange und ließ ihre Hand unter Schal und Kragen gleiten, um den Puls am Hals zu fühlen. Die Haut fühlte sich kalt an, der Teint sah unter den dunklen Bartstoppeln bleich aus. Der Verletzte benötigte dringend Hilfe.

Nachdenklich legte sie ihre Hand auf sein weiches, schwarzes Haar. Bei diesem Wetter, in dieser Kälte brauchten sie beide Schutz. Vor Jahren war ihr Bruder Donald beim Bergsteigen abgestürzt – von eben diesem Berg, Beinn Sìtheach, dem Berg der Feen. Auch an jenem Tag hatte sich das Wetter von einem Moment auf den anderen geändert, war es kalt geworden und hatte geschneit. Als ihr Vater und Finlay Donald fanden, war er bereits an Verletzungen gestorben, die eigentlich nicht zum Tod hätten führen müssen.

Wer auch immer der Fremde war, egal wie beschwerlich es für sie war, auf alle Fälle musste sie diesem Mann ein solches Schicksal ersparen. Wenn sie bei ihm blieb, konnte er vielleicht gerettet werden. Ging sie allerdings fort, um Hilfe zu holen, könnte er in der Zwischenzeit erfrieren.

Plötzlich fiel ihr die kleine, baufällige Schutzhütte ein, die etwas weiter unterhalb des Hanges lag. Dorthin musste sie den Mann bringen. Zunächst nahm Catriona ihm den Rucksack ab. Dann griff sie ihm unter die Arme,

hievt ihn hoch, rollte seinen Kopf auf ihre Hüfte und zog den schweren Körper mit sich. Nur so konnte sie es schaffen, den Bewusstlosen bis zur Schutzhütte zu bringen. Vorsichtig ging sie rückwärts, schaute immer wieder über die Schulter, vergewisserte sich, dass sie auf dem rechten Weg blieb. Der Mann war zwar für seine Größe nicht sehr schwer, dennoch drohte sein Gewicht sie in die Knie zu zwingen. Trotzdem gab sie nicht auf, fast verbissen schleppte sie sich mit ihrer Last voran.

Es stürmte, der Wind fuhr immer wieder unter ihren Rock. Schneeflocken wehten ihr ins Gesicht, bedeckten den schlaffen Körper des Fremden. Ihre Wangen brannten vom eisigen Wind. Einmal rutschte sie aus, stürzte böse auf ihr Knie, hingegen gelang es ihr so, den Kopf des Ohnmächtigen nicht auf den Boden schlagen zu lassen. Die Stirn gegen sein schwarzes Haar gelehnt, ruhte sie sich einen Moment aus. Dann stand sie mühsam wieder auf, holte noch einmal tief Luft und kämpfte sich weiter.

Catriona sammelte all ihre Kräfte und schleppte ihre Last schnaufend und keuchend weiter. Deutlich war die Schleifspur zu sehen, die beide im Neuschnee hinterließen. Mühselig gelang es ihr schließlich, die restlichen Meter zu der kleinen Steinhütte zu schaffen, die auf einer Wiese im Windschatten des Steilhanges etwas abseits des Viehtrecks stand.

Einst hatte das steinerne, reetgedeckte Häuschen den Schäfern auf ihrem Weg mit dem Vieh zu den Hochweiden als Sommerhütte gedient. Nun wurde es schon lange nicht mehr genutzt und verfiel daher. Catriona war sich jedoch sicher, die Unterkunft würde auch in diesem Zustand noch Schutz vor Nässe und Kälte bieten.

Mit gewaltiger Anstrengung zog sie den Fremden durch die Tür ins Innere des kleinen Hauses und bemerkte sofort, dass ein Teil des Daches eingestürzt war. In einer Ecke des winzigen Raumes lagen modriges Reet und zerbrochene Sparren. Kalt wehten Sturm und Schnee durch das Loch, es war klamm und feucht.

Völlig erschöpft gelang es Catriona endlich, den Mann quer durch den Raum zu schleifen und ihn auf den blanken Boden vor die Feuerstelle zu legen. Sie nahm ihr Plaid ab und wickelte ihn darin ein, seinen Schal schob sie ihm wie ein Kissen unter den Kopf.

Nun sah sie zum ersten Mal in sein bleiches Gesicht. Die dichten schwarzen Wimpern flatterten leicht, der Fremde öffnete die Augenlider ein wenig und murmelte etwas. Kurz blickte Catriona in ein paar ungewöhnliche grün-braune Augen, dann schlossen sich die Lider erneut.

Wieder ging sie nach draußen. Zum Glück trug sie noch ihre Handschuhe, doch ohne ihr Plaid war es empfindlich kalt, und so griff sie rasch eine Hand voll Schnee und wickelte ihn in ihr Taschentuch.

Zurück in der Hütte kniete sie neben dem Fremden nieder und legte ihm die provisorische Kompresse auf die Stirn. Die Wunde blutete immer noch. Gesicht, Hemd und Jacke waren verschmiert. Während sie vorsichtig sein Gesicht reinigte, fiel ihr das erneute Flattern seiner Augenlider auf, allerdings erwachte er auch diesmal nicht. Um ihn weiter zu wärmen, griff sie nach seinen bloßen Händen und massierte sie zwischen ihren.

Catriona schaute sich um. Sie fror. Die offene Feuerstelle wirkte primitiv, mit genügend Torf ließ sich darin sicher trotzdem ein gutes Feuer machen, vorausgesetzt, der Brennstoff war nicht feucht. Sie legte ein paar Placken Torf auf den Rost. Auf dem Sims fand sie sogar einen Flintstein und rieb ihn, bis er einen Funken schlug. Und nach ein paar vergeblichen Versuchen

gelang es ihr schließlich, ein Torfstück zum Glimmen zu bringen und durch vorsichtiges Pusten ein kleines Feuer zu entfachen. Zufrieden und erschöpft setzte sie sich auf den Boden, beobachtete, wie die Flamme wuchs, sich langsam zu den anderen Placken weiterfraß und ein schwaches Licht auf den fremden Mann warf, der neben ihr lag.

Eine Weile betrachtete sie sein Gesicht. Er wirkte attraktiv. Trotz der Schwellung und der Verletzung an der Stirn machte er einen gesunden Eindruck. Sie kannte ihn nicht, obwohl die Gesichtszüge ihr irgendwie vertraut vorkamen.

Während sie ihre Hände am Feuer wärmte, schaute sie sich um. Bis auf den kleinen Bereich um die Feuerstelle erschien ihr die Schutzhütte trostlos und bedrückend. Schon ein paar Schritte vom Feuer entfernt war es dunkel und eiskalt. Eisregen prasselte auf die dünnen Außenwände, Schneeregen lief durch das Loch im Dach.

Ihr war nicht wohl bei dem Gedanken, hier bleiben zu müssen. Es gab jedoch keine andere Möglichkeit, weder konnte sie den Verletzten hier zurücklassen noch allein in Dunkelheit und Eiseskälte hinunter ins Tal gehen. Nachdenklich betrachtete sie das interessante Gesicht des Unbekannten und fragte sich, wie sie wohl zusammen diese bitterkalte, gefährliche Nacht überstehen sollten.

Für solche Gedanken war keine Zeit. Der Fremde brauchte ihre Hilfe dringend. Zunächst musste sie daher nachschauen, ob er außer der Wunde an der Stirn weitere Verletzungen hatte. Dafür zog sie die Handschuhe aus, tastete seine Schultern und Arme ab und klopfte ihm vorsichtig die Brust ab.

Unter der Jacke trug er eine braune Wollweste und ein weißes Leinenhemd. Der Anzug war aus exzellentem braun-beigem Tweed. Der leicht sonnengebräunte Teint des Mannes, die feinen Fältchen um die Augen und der straffe, athletische Körper unter den Kleidern deuteten an, dass er sich gern und viel im Freien aufhielt.

Die Schultern waren breit, sein Oberkörper schlank. Zunächst zögerte sie noch, ihn weiter zu untersuchen, dann wurde sie immer mutiger und forschte seine Brust nach weiteren Verletzungen ab, strich über den flachen Bauch und die Hüften, über die langen, muskulösen Beine. Anschließend schob sie ihre Hand unter ihn, um seinen Rücken zu überprüfen, endlich tastete sie die Rückseite der Schenkel und Beine ab und bewegte schließlich die Füße mit den Nagelschuhen hin und her.

Keine weiteren Verletzungen, keine gebrochenen Knochen hatte sie gefunden. Zugleich stellte sie leicht errötend fest, welch ein angenehmes Gefühl es war, diesen schlanken, festen Körper zu berühren.

Er ist ein schöner Mann, attraktiv und maskulin, dachte sie, und dann ging plötzlich ihre Fantasie mit ihr durch. Während sie sich ausmalte, wie sie in seinen Armen lag und er sie mit seinem kräftigen Körper schützte, strich sie über sein markantes Kinn, sein Bart kitzelte dabei auf ihrer Haut. Mit ihrer Fingerspitze folgte sie der Linie seines schön geschwungenen Mundes, berührte die weichen, kühlen Lippen, spürte, wie er leicht und gleichmäßig atmete. Seine Lider flatterten wieder, die Augen glänzten moosig grün und braun, erinnerten sie an die dunklen, beruhigenden Farben des Waldes. Schnell zog sie ihre Hand zurück, und er schloss die Augen wieder. Sein Atem wurde gleichmäßiger, und sie bemerkte, dass er eingeschlafen war.

Nachdem sie ihm fürsorglich das Plaid bis zum Kinn gezogen hatte, drehte sie sich um und schaute versunken in das flackernde Feuer. Nach einer

Weile entdeckte sie in einer dunklen Ecke eine zusammengesunkene Bank und auf einem Bord ein paar Gerätschaften, wie einen kleinen Eisenkessel, Schüssel, Feuerzange und Schürhaken.

Sie stand auf, ging hinaus und füllte draußen den Wasserkessel mit Schnee. Dabei erinnerte sie sich an das Päckchen trockener Haferplätzchen in ihrer Rocktasche. Eine Notration, die sie immer bei sich hatte, wenn sie in den Bergen wanderte. Vielleicht befand sich auch im Rucksack des Fremden etwas Essbares. Wenn sie eine lange, kalte Nacht in dieser Hütte verbringen mussten, dann brauchten sie nicht nur ein Feuer, sondern auch etwas zu essen.

Copyright der Originalausgabe © 2003 by Susan King

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2008 by CORA Verlag GmbH & Co.
KG,

MIRA Taschenbuch

Übersetzung aus dem

Amerikanischen von Dr. Hannelore Wiertz-Louven